

Allgemeiner Anzeiger.

Zeitung für die Ortschaften:

Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf,
Frankenthal und Umgegend.

Expedition: Bretinig Nr. 139.

Inserate, die 4gespalten
Korpuszeile 10 Pf., sowie Be-
stellungen auf den Allgemeinen
Anzeiger nehmen außer unserer
Expedition in Bretinig die Herren
A. F. Schöne Nr. 61 hier und
Dehne in Frankenthal
entgegen. — Bei größeren
Aufträgen und Wiederholungen
Rabatt nach Uebereinkunft

Der Allgemeine Anzeiger er-
scheint wöchentlich zwei Mal:
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis incl. des all-
wöchentlich beigegebenen „Illu-
strierten Unterhaltungsblattes“
vierteljährlich ab Schalter 1 M.
bei freier Zustellung durch Boten
ins Laus 1 M. 20 Pf., durch
die Post 1 M. 20 Pf. Bestellgeld.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.
Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 40.

Sonnabend, den 23. Juni 1894.

4. Jahrgang.

Certliches und Sächsisches.

Bretinig, den 23. Juni 1894.

Die Ganturnfahrt in
Bretinig. Die Ganturnfahrt in
Großhartau, mit welcher zugleich die Fahnen-
weibe des dortigen Turnvereins verbunden
wird, dürfte kommenden Sonntag auch von
unserem Turnverein stark besucht werden.
Wie wir hören, gedenkt der seit neuerer Zeit
zum Reizner Hochlandturngau gehörende
Verein von Pulsnitz in unserem Orte in der
19. Vormittagsstunde einzutreffen, um in
Gemeinschaft mit dem hiesigen Turnverein
den Marsch nach Großhartau zu unternehmen.
Bretinig. Die Vorbereitungen zu
dem am 8. Juli d. J. in unserem Orte
stattfindenden Gruppen-Konzert sind eifrigst
im Gange. Auch sind bereits Anmeldungen
von einzelnen auswärtigen Vereinen einge-
traffen, unter denen sich diejenige des Mil-
itär-Gesangsvereins zu Pulsnitz befindet, dessen
Zugehörigkeit zur Gruppe Nadeberg erst vor
kurzem geschehen ist. Mit den Einladungen von
Gesangsvereinen soll noch vor Schluß dieser
Woche begonnen werden, wobei bemerkt sei,
daß nur Töchter der Mitglieder des hiesigen
Gesangsvereins berücksichtigt werden.
Großröhrsdorf. Die der Ju-
bielzeit zeigt, begehrt der hiesige Radfahrer-
klub morgen Sonntag sein Sommerfest im
Gasthof zum Vergleiser. Dasselbe besteht in
Ausfahrt durch den Ort, Vogelschießen, Kon-
sert und Ball im Festlokal. Es findet auch,
wie wir hören, in aller Morgenfrühe eine
Dauerfahrt wiederum nach Baugen statt.
Die Gerichtsferien beginnen am 15.
Juli und endigen am 15. September. Wäh-
rend dieser Zeit werden nur in Familiensachen
Termine abgehalten und Entscheidungen er-
lassen. Wer daher noch einen rechtskräftigen
Titel vor den Ferien erlangen will, mag sich
mit Einreichung der Klage beeilen; noch ist
es Zeit, um den Schuldner nicht zwei Monate
unfreiwillige Frist gestatten zu müssen. Bei
den Amtsgerichten von größerem Umfange
empfehlen wir, mit Einreichung der Klage
die Bitte um Verhandlung der Sache noch
vor den Ferien zu verbinden.
Mit tadelloser Pünktlichkeit, an wel-
cher schon seit Millionen von Jahren noch
eine Sekunde gefehlt, hat am letzten
Donnerstage die Sonne bei uns ihren höch-
sten Stand erreicht, um nach einigen Tagen
ihre Rückwärtsbewegung wieder zu beginnen.
Wir sind an der Sommerjohanniswende oder
dem Sommerjohannistag angelangt und ver-
nehmen das nicht ohne Bedauern. Wir haben
das Gefühl, als sei nun die Zeit der
ausgehenden Hoffnung vorüber. Man sagt:
„Es geht wieder bergab.“ Das ist aber
in bezug auf die Sonne der Fall. Die
Sonne jedoch, die von ihr befruchtet worden
ist, beginnt nun erst die gehegten Erwar-
tungen zu erfüllen und die Menschen zu be-
leben mit ihrem reichen Fruchtgeben. Die
Sonne ist ihrem Laufe nach stets ein Viertel-
jahr voraus. Das deutet auf den Kampf
den sie gegen die langnachziehende Win-
terkälte zu bestehen gehabt hat. Jetzt ist ihr
Sieg gesichert. Nach der Durchwärmung des
Erdbodens beginnt ihr Reifewerk einen immer
größeren Umfang anzunehmen. Wir haben
jetzt zwar die längsten aber nicht die heißsten
Tage. Vom 24. d. M. an geht sie schon
1 Minute später auf, während ihr Unter-
gang noch gleichzeitiger bleibt. Die Tages-
länge ist jetzt 16 Stunden 35 Minuten und

wird bis zum Ende des Monats schon um
3 Minuten länger.

Sachsens Militärvereinsbund zählte
nach dem letzten Jahresberichte 1208 Vereine
mit 3178 Ehren- und 134,429 anderen Mit-
gliedern in 26 Bezirken. Die Mitglieder-
beiträge betragen 512,471 Mark, die gewähr-
ten Unterstützungen 325,189 Mark. Seit
Gründung des Bundes wurden 5 Millionen
an Unterstützungen gezahlt. Das Bundesver-
mögen stieg auf 1,895,905 Mark. Vereins-
fahnen und Standarten waren 869 vorhan-
den.

Eine recht empfindliche Strafe hat
die Gemeinde Döhlen getroffen. Sie wurde
durch Gerichtspruch verurteilt, einem in Döhlen
wohnhaften Einwohner, welcher vor 2
Jahren von einer Bräute, die des vorchrifts-
mäßigen Geländers ermangelte, herabstürzte
und einen Beinbruch erlitt, 3800 M. Ent-
schädigung zu zahlen, sowie die gesamten, eine
beträchtliche Summe darstellenden Gerichts-
kosten zu tragen.

Am Sonnabend wurde der Redakteur
Dr. Grabsauer in Dresden aus der Unter-
suchungshaft entlassen, während die damals
mitverhafteten Genossen Eichhorn und Zin-
dissen noch inhaftiert sind.

Ein in Freiberg wohnender Land-
wehmann, der in Dresden zu einer Uebung
eingezogen war und dort bereits seine Uniform-
stücke gefast hatte, war bald darauf verschwun-
den. Die erhaltene Uniform hatte er gegen
Zivilkleider vertauscht und sich so über 14
Tage herumgetrieben. Am Dienstag Abend
wurde er in der Nähe seiner Wohnung ange-
troffen und zur Haft gebracht, worauf er
durch eine Patrouille dem Garnisonkommando
übergeben wurde.

Vor einigen Tagen wurde in Groß-
röhrsdorf unter reger Theilnahme der Kir-
chengemeinde und selbst aus den Nachbarorten
in dem festlich geschmückten Gotteshause ein
feierlicher Akt, der wohl im ganzen Sachsen-
lande einzig dastehen dürfte, begangen. Der
aus Bolivia in Südamerika heimatgelegte
Kaufmann B. Arnold, der dort in einem großen
Gummipflanzungsgeschäft angestellt war,
empfing mit seiner ihm nur standesamtlich
angetrauten, aus Bolivia stammenden Gattin
die kirchliche Einsegnung durch Pastor Häfel-
barth, sodann wurde das 10 Monate alte
Kind Arnold's getauft. Derauf nahmen vor
dem Taufsteine zwei echte Indianerkinder, ein
Knabe, etwa 9 Jahre, und ein Mädchen,
etwa 5 Jahre alt, über deren Alter, Geburts-
ort und Familienname keinerlei Nachrichten
vorliegen, Platz. Diese beiden Indianerkinder
hatte Arnold als seine Pflegekinder mit in
das Elternhaus gebracht. Mit Sicherheit ist
wohl anzunehmen, daß die Eltern jener Kinder
tot sind. Der Knabe weiß sich noch zu er-
innern, daß seine Mutter, ihn und einen jün-
geren Bruder an der Hand, im Walde plötz-
lich von Stammesgenossen überfallen und
ermordet worden ist und die beiden Kinder
im zarten Alter von 2 bis 4 Jahren verkauft
worden sind (er „für ein Hemd, ein Messer
und ein Beil“). Von den Barbaren an einen
Handelplatz gebracht, schmiegte sich der ältere
Knabe an seinen jetzigen Pflegevater vertrau-
ensvoll an, wich nicht von seiner Seite und
wusste dem fremden Manne das Herz zum
Erdbarmen mit ihm aufzuschließen. Ähnlich
ist das Mädchen zu seinen Pflegeeltern getom-
men. Jetzt besucht der Knabe die Volksschule
und ist bei offenerer Begabung ein durchaus

anstelligler A.B.C-Schüler. Im September
wird Arnold auf die Dauer von zwei Jahren
nach Bolivia zurückkehren, während die Fami-
lie in Großröhrsdorf verbleibt, um die deut-
sche Sprache zu erlernen.

Am Montag früh gegen 6 Uhr
brannte das dreistöckige Gebäude der Zinnert-
schen Fabrik in Verdau nieder. Das Feuer
schloß im Trockenraume ausgebrochen sein. Die
von den Arbeitern zunächst vorgenommene
Löschung war vergeblich.

Am Mittwoch wurde von dem Nach-
mittags gegen 1/3 3 Uhr von Obercunewalde
nach Großpostwitz abgehenden Personenzuge
in der Nähe von Mittelcunewalde eine Frau
überfahren und sofort getötet. Die Unglück-
liche hat kurz vor dem Zuge noch einem im
Gleise befindlichen Hund fortzujagen wollen, ist
dabei aber gefallen und so vom Tode ereilt
worden.

Einen hohen Grad gemeiner Gefinnung
zeigte ein Maurer aus Voigtberg, der in
Leipzig arbeitet, dessen Familie aber in San-
gerhausen lebt. Er ließ in die im letztgenan-
ten Orte erscheinende Zeitung eine Notiz ein-
rücken, daß er von einem Neubau vier Stod
hoch herabgestürzt sei und schwerverletzt im
Hospital liege. Auf diese Weise glaubte er
der Sorge für seine Familie entgehen zu werden.
Die Frau wendete sich jedoch an das Armen-
amt, durch welches der ganze Schwindel zu
Tage kam. Nun wird sich der Mann wegen
Verbreitung falscher Nachrichten zu verant-
worten haben.

Wegen fortgesetzter Tierquälereien,
begangen an jungen Vögeln, wurden in Job-
stich bei Lengensfeld dreizehn Schulknaben poli-
zeilich durch Hiebe bestraft, und zwar erfolgte
die Strafe in Gegenwart des Arztes und in
Anwesenheit der Mitschüler durch den Schul-
hausmann. Der Vater eines der bestrafte-
ten Knaben hat hierüber bei der königl. Staats-
anwaltschaft Freiberg Beschwerde eingereicht,
ohne jedoch damit Erfolg zu haben.

Eine Liebestragödie spielte sich am
Dienstag Mittag in Eibicht bei Reichenberg
in B. ab. In einem zu der Fabrik der Her-
ren Lederer und Wolf gehörigen Hause saßen
mehrere Fabrikarbeiterinnen beim Mittags-
mahl vereint, als plötzlich der 25 Jahre alte
Schuhmachergeselle Bohumil Doudo in das
Zimmer trat und auf die mit am Tische sit-
zende 22jährige Fabrikarbeiterin Veranel, mit
welcher er bis vor kurzem ein Liebesverhält-
nis unterhalten hatte, trat und sie fragte, ob
sie das aufgelöste Liebesverhältnis wieder mit
ihm eingehen wolle. Als das Mädchen lies
verneinte, zog der verschmähte Liebhaber ein
bereit gehaltenes Messer hervor und brachte
seiner ehemaligen Geliebten mehrere tödliche
Stiche bei, so daß die Bedauernswerte tot zu
Boden sank. Der Mörder ergriff die Flucht.
Einem ihm nachziehenden Berfolger wäre es
beinahe gelungen, den Thäter festzunehmen,
doch drohte dieser, er werde jeden, der sich
ihm nahe, ebenso niederstrecken, wie das Mäd-
chen. Der Flüchtling ist erkommen. —
Neueren Mitteilungen zufolge ist der Mörder
der Franziska Veranel, der Schuhmachergeselle
Doudo, am Mittwoch früh in Eibicht auf-
gegriffen, verhaftet und ins Kreisgericht zu Rei-
chenberg eingeliefert worden.

Einen guten Fang scheint die Gen-
darmerie in Obersachsen gemacht zu ha-
ben, indem dieselbe einer Wilddiebsbande auf
die Spur gekommen ist. Dieselbe treibt an-
scheinend schon seit Jahren in dortiger Ge-

gend ihr verwerfliches Handwerk. Es wur-
den bei den Wilderern zerlegbare Gewehre
falsche Wäpse u. vorgefunden. Bereits 5
Personen befinden sich hinter Schloß und Rie-
gel.

In der Nacht zum Sonnabend traf
auf dem Berliner Bahnhofe in Leipzig ein
10jähriges Mädchen aus Remnath in Böhmen
ein, das zu seinem Vater nach Amerika hatte
fahren sollen, auch bis Hamburg bereits ge-
fahren, dort aber umgekehrt war, um zu sei-
ner Mutter nach Remnath wieder zurückzu-
kehren.

Eine beschwerliche und mühsame Ar-
beit wird gegenwärtig im Meißner Hafen vor-
genommen. Man ist nämlich mit dem Sen-
ken des am 7. März in die Elbe gestürzten
Krahnes beschäftigt.

Kirchennachrichten von Hauswalde.

5. Sonntag n. Tr.: Frühamt, Beichte
1/2 8 Uhr vorm. Nachm. Katechismusunter-
redung mit der konj. männlichen Jugend von
Hauswalde und Bretinig.

Getauft: Friedrich Albert, S. des
Einw. u. Maurers S. F. Schramm in Dr.
— Anna Linda, T. des Einw. u. Zigarren-
arb. D. R. Heinrich in Dr. — Max Emil
Erich, S. d. Gutsbesizers J. F. Schiml in
Hauswalde. — Eine uneheliche Tochter.

Getraut: Julius Adolf Heinrich, Zim-
mermann in Dr. mit Anna Li. a. Veier in
Dr. — Max Emil Lauermann, Zigarrenarb.
in Dr. mit Anna Flora Kaspar in Dr. —
Johann Gotthold Berge, Schwindenmacher in
Dr., ein Witwer, mit Joh. Jul. verw. Berge
geb. Praßer in Dr.

Beerdigt: Moriz Georg Dehne, S. d.
Werft. C. M. Dehne in Dr., 2 M. 11 T. alt.

Kirchennachrichten von Frankenthal

vom 1. bis 15. Juni 1894.
Getauft: Anna Flora, der Fabrikarbei-
terin Hörnig in Frankenthal T. — Bruno
Dejar, des Zimmermanns Bar in Frankent-
hal S.

Getraut: Friedrich Paul Caspar, Schmied
in Frankenthal, mit Martha Lina Höckert
ebenda. — Johann Friedrich Paul Seifert,
Lederhenschläger in Bretinig, mit Lina Clara
Grundmann ebenda.

Beerdigt: Johanne Caroline Schneider
in Frankenthal, 69 J. 4 M. 3 T. alt.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.

Geburts-Register. An Geburten wurden
eingetragen: Asta Elsa, T. des Fabrikarbei-
ters Conrad Otto Max Boden. — Minna
Johanna, T. des Geschäftsführers August
Richard Pausler. — Hermann Max, S. des
Tagearbeiters Karl Hermann Schulze. —
Fritz Johannes, S. des Fabrikarbeiters Otto
Paul Schöne. — Außerdem ein unehelicher
Knabe.

Die Anordnung des Aufgebots haben
beantragt: Ernst Emil Müller, Wagen-Ran-
gierer in Dresden, mit Minna Bertha Scho-
fig. — Ewald Hermann Guble, Kontorist,
mit Martha Anna Burthardt.

Sterbe-Register. Als gestorben wurden
eingetragen: Amalie Auguste geb. Behmert,
Ehefrau des Handarbeiters Carl Traugott
Weber, 54 J. 5 M. 20 T. alt. — Anna
Rosamunde geb. Rasch, nachgel. Witwe des
Schneidmeisters Ernst Wilhelm Brandt zu
Nadeberg, 30 J. 11 M. 2 T. alt. — Außer-
dem ein unehelicher Sohn.

Politische Rundschau. Deutschland.

Wie nunmehr bekannt geworden, trifft der Kaiser am Freitag nachmittags mittels Eisenbahn in Kiel ein, um den Regatten während der Kieler Woche vom 24. bis 29. Juni beizuwohnen.

In den deutsch-englischen Verhandlungen betreffend den Pachtvertrag zwischen England und dem Congostaat ist eine erhebliche Annäherung eingetreten. In London scheint man gewillt zu sein, die von Deutschland beantragte Verlängerung der Congoakte und der Neutralität des Congostaates durch den Vertrag vom 12. Mai rückgängig zu machen. Damit wäre allerdings die deutsch-englische Streitfrage erledigt.

Der Justizauschuss des Bundesrats war für Dienstag zu einer Sitzung zusammenberufen worden, um über die Herausgabe einer Statistik der Konkurse zu beraten.

Wie man hört, liegt es in der Absicht der Reichsregierung, den kürzlich festgestellten Gehaltsentwurf wegen Ausdehnung der Unfallversicherung auf das Handwerk amtlich zu veröffentlichen, um so weiteren Kreisen Gelegenheit zu geben, sich darüber zu äußern, ehe die Vorlage zur definitiven Feststellung an den Bundesrat gebracht wird.

Wie die „Nat.-Ztg.“ hört, ist als sicher anzunehmen, daß das neue Reichstagsgebäude, falls die nächste Session im November eröffnet wird, gleich zum Beginn derselben vom Reichstag bezogen werden kann; es wird bis dahin vollständig fertiggestellt sein.

In der Kommission zur Beratung über die Eisenbahn-Gütertarife erklärte der Finanzminister Miquel, er habe nichts gegen eine Herabsetzung der Tarife einzuwenden, wenn die Verluste, die die Staatsbahnen dadurch erleiden, durch anderweitige Vorteile für den Handel und die Landwirtschaft ausgeglichen werden.

Aus den Erhebungen über die Arbeitsverhältnisse im Bäckergewerbe ergibt sich hinsichtlich der Lehrlingshaltung, daß von 4551 befragten Bäckereien die Hälfte ohne Lehrlinge arbeitete; von den übrigen hatten 10 Prozent nur Lehrlinge, 25,4 Prozent weniger Lehrlinge als Gesellen, 42,4 Prozent ebenso viel Lehrlinge wie Gesellen; in 22,2 Prozent der Betriebe übersteigt die Zahl der Lehrlinge die Zahl der Gesellen. In den meisten dieser letztgenannten Betriebe kommen auf einen Gesellen zwei oder mehr Lehrlinge. Dieses Verhältnis findet meist statt in Betrieben von 3 bis 5 Personen, seltener in größeren Bäckereien, am häufigsten im nordöstlichen Deutschland, am seltensten in Süddeutschland. In den Orten unter 2000 Einwohnern hatten 33,9 Prozent der Bäckereien nur Lehrlinge und 12,9 Prozent mehr Lehrlinge als Gesellen.

Oesterreich-Ungarn.

Der Fürstbischof von Krakan, Kardinal Dunajewski, ist am Montag mittag gestorben.

Das ungarische Oberhaus wollte am 21. d. über das Zivilehegesetz verhandeln.

Frankreich.

Die Kolonialgruppe der französischen Kammer beschloß auf Antrag des Abg. de Mahy, der die Lage der französischen Staatsangehörigen auf Madagaskar als eine sehr unsichere schilderte, die Aufmerksamkeit des Ministers des Aeußeren von neuem auf diesen Punkt zu lenken.

England.

Das Gerücht, Harcourt, in dem die englischen Radikalen den getreuesten Vertreter der Gladstoneschen Grundzüge erblicken, gedenke aus dem Kabinett auszuscheiden, verbreitet innerhalb der Regierungsmehrheit des Unterhauses eine gewisse Unruhe. Dasselbe hat bis jetzt indessen noch keine Bestätigung gefunden. Allerdings macht namentlich die Vermögenssteuer noch erhebliche Schwierigkeiten; insbesondere aus den Kolonien kommen von allen Seiten Proteste gegen die von der Regierung geplante Reform.

Das Kreuz am Waldessaum.

1) Erzählung von Wilhelm Appelt.*

1.

Am Saume des mächtigen Tannenwaldes stand auf mäßig hohen Bergen ein Kreuz, vom Stifter desselben allgemein nur „Lindenbauers Kreuz“ genannt. Draußen im Thale breitete sich Uferwägen aus, ein freundliches Dorf Niederösterreichs, dessen Häuser inmitten der Acker und Wiesen gleich wie in einem Garten lagen.

Es war im Jahre 1873 und zwar an einem Sonntagmorgens. In einem tiefen Blau wölbte sich der Himmel über der Landschaft und von weicher, linder Luft gefächelt wogten die herantreibenden Saaten gleich den Wellen des Meeres auf und nieder. Auf dem engbegrenzten Wege, der sich durch den Wald herabzog, kam ein junger, städtisch gekleideter Mann daher. Sein Haar war dunkel und gelockt und sein edelgestimmtes Gesicht von seltener Schönheit. Als er beim Kreuze angelangt war, hielt er seine Schritte an, indem er sein Haupt entblöhte. Als er dann die auf dem Granitsockel des Kreuzes eingemeißelte und ihm wohlbekannte Inschrift überlas, schimmerte tiefe Begeisterung aus seinen Augen; dieselbe lautete: „Erreicht von Willibald Bruckner zur Erinnerung an seine plötzlich von dieser Erde geschiedene Ehefrau Margarete, geborene Steinwalderin, welcher der Herr gnädig sein möge.“

Lange stand der Mann gedankenvoll vor dem Kreuze, worauf er sich wieder bewegte.

Schweden-Norwegen.

Der norwegische Storting nahm mit 62 gegen 49 Stimmen die von dem Präsidenten Illmann beantragte Adresse an den König an, in der die Aufmerksamkeit des Königs auf die bekannten militärischen Veranlassungen in den Jahren 1884 und 1893 gelenkt wird, die sich anscheinend gegen die radikale Stortingsmehrheit richteten. Der Antrag Haugland, den Bericht der Stortingskommission dem Reichsadvokaten vorzulegen, wurde mit derselben Stimmenzahl abgelehnt.

Italien.

Das Revoluzzer-Attentat, welches am 16. d. der Anarchist Vena auf den Ministerpräsidenten Crispi ausübte, hat mit einem Schlage die Stimmung zu Gunsten Crispi beeinflusst, so daß dieser der politischen Schwierigkeiten Herr zu werden hoffen darf. Aus Anlaß des Attentats, das Crispi keinen Mißtrauen gelostet hat, sind dem italienischen Ministerpräsidenten gegen 18 000 Glückwunsch-Depeschen aus dem In- und Auslande zugegangen. Sämtliche Mitglieder des italienischen Königshauses wie auch die Königin-Witwe Maria Pia und der König von Portugal sandten Telegramme. Die Minister der auswärtigen Angelegenheiten der Hauptstaaten Europas übermittelten ihm die Glückwünsche ihrer Regierungen.

Die Regierung rechnet bestimmt auf die Erledigung der Finanzvorlagen bis Ende dieser Woche und auf deren Annahme spätestens am nächsten Dienstag mit einer Mehrheit von 70 Stimmen.

König Humbert hat dem Präsidenten des Komitees zur Errichtung eines Standbildes für Mac Mahon in Ragena tausend Frank spendet. Die Gabe war von einem Schreiben aus der Feder eines Adjutanten begleitet, worin es hieß: Der König will damit seiner Dankbarkeit den Namen des Marschalls gegenüber ausdrücken und seinem Wunsch, durch seine patriotische Initiative teil zu nehmen an dem Vorhaben, Mac Mahon dort ein Denkmal zu errichten, wo sein Takt und seine militärische Bedeutung am hellsten erstrahlten.

Die Kommission der Generale zum Studium von Reformen im Heereswesen wird am 21. d. im Kriegsministerium zusammentreten. Der „Riforma“ zufolge ist die Kommission ermächtigt, ohne an der ständigen Einrichtung von 12 Armeekorps zu rühren, die Aufhebung, Einschränkung und Umbildung der einzelnen Teile der Heeresverwaltung vorzuschlagen.

Spanien.

Der Ministerpräsident Sagasta hat im Senat die Erklärung abgegeben, daß er aus der Annahme des Handelsvertrages mit Deutschland eine Kabinetsfrage mache und die Wahl zwischen seinem Rücktritt und der Auflösung der Cortes stelle. — Ob die Erklärung auf den Senat, dessen Mehrheit bekanntlich bisher alles gethan hat, um das Zustandekommen des Handelsvertrages zu verhindern, die gewünschte Wirkung ausüben wird, bleibt abzuwarten.

Die spanische Fregatte, die zur Empfangnahme der ersten Rate der Kriegsschiffabgabe aus dem Melilla-Feldzuge nach Casablanca abgegangen war, ist von dort unrichtiger Dinge zurückgekehrt und wird sich nunmehr nach Rabat begeben, wo beim Sultan Abd-el-Aziz Besuche geführt werden soll. Ob's helfen wird?

Balkanstaaten.

Der neue bulgarische Ministerrat beschloß, die vom vorigen Kabinett zum Bau eines Ministerpalais bestimmten 200 000 Frank sofort zum Bau einer hier dringend nötigen Entbindungsanstalt zu verwenden und von dem Bau des Regierungsgedäudes abzusehen.

Amerika.

Eine Verschwörung gegen die Regierung der Ver. Staaten soll jüngst in Washington entdeckt worden sein. Die Verschwörer sollen die Absicht gehabt haben, die Regierungsgedäude und das Weiße Haus in die Luft zu sprengen.

In Buenos Aires (Argentinien) ist der frühere Präsident von Paraguay, Gonzalez,

eingetroffen. Er hält die Lage in Paraguay für unhaltbar. Danach herrscht dort der herkömmliche Zustand. — Auch in Lima, der Hauptstadt Perus, wird wieder einmal der Ausbruch einer Revolution befürchtet.

Afrika.

Nach Meldungen aus Fes ist die Proklamierung Abd-el-Aziz zum Sultan von Marokko daselbst günstig aufgenommen worden. Es herrsche vollkommene Ruhe. Auch die „Agenzia Stefani“ meldet aus Tanger, daß der neue Sultan in Fes proklamiert und formell auch von den Brüdern des verstorbenen Sultans Nuley Hassan und seinem eigenen Bruder, dem Bizekönig von Fes, anerkannt worden ist. Es seien keinerlei Unruhestörungen vorgekommen.

Gegenüber einem Boerretz nach Südwesafrika hat die lapländische Verwaltung eine Proklamation erlassen, die darauf aufmerksam macht, daß es Weissen nicht gestattet ist, Landhandel mit dem Häuptling Witbooi im Damaraland zu treiben, ohne Genehmigung des kaiserlich deutschen Kommissars. Alle Personen, die Witbooi befehlen, den Frieden des Landes zu stören, werden nach deutschem Recht bestraft werden.

Von Nah und Fern.

Das Fahrrad in der Armee. Nachdem die ersten Versuche während der letzten Herbstmonate, das Fahrrad in militärischen Gebrauch zu nehmen, befriedigend ausgefallen sind, ist dieses Beförderungsmittel nunmehr endgültig bei der Armee in Aufnahme gekommen. Im laufenden Etat sind über 100 000 Mk. als einmalige Ausgabe für diesen Zweck, und zwar zur Anschaffung der Infanterie und Jäger mit dem Armeefahrrad, das aus Neberrad mit Rahmengerüst, Borderradtreibe und handfreien Kugellagern besteht. Der Bedarf an solchen Fahrrädern ist auf 2 für jedes Bataillon, 4 für das Lehrbataillon veranschlagt, im Ganzen also 830 Stück. Auf dem Marsche sollen die Räder dienen zur Verbindung zwischen einzelnen Gliedern der Marschführung, bei den Bepostungen zur Uebermittlung von Meldungen zwischen einzelnen Gliedern der Bepostungen. Im Quartier sind die mit Fahrrädern versehenen Mannschaften zu jeder Art des Ordnungsdienstes bestimmt. Besonders nützlich erweisen sich die Räder im Melas- und Etappenendienst. In großen Festungen haben die Radfahrer den Melbedienst völlig zu übernehmen und die Kavallerie zu ersetzen.

Die Verichte über das Hochwasser und die durch dasselbe angerichteten Verheerungen häufen sich. In Schleien sind weite Strecken und zahlreiche Ortschaften überschwemmt, desgleichen in Galizien, wo außer dem Gaußfuß die Weichsel ausgetreten ist. Viele Dörfer und die Strakauer Stadtteile Podgorze und Zwierzyniec stehen unter Wasser. Besonders bösartig wüthet das Hochwasser in Oberungarn.

Blücher-Denkmal in Gumb. Am Montag mittag fand in Gumb die Enthüllung des Blücher-Denkmal's statt. (Bei Gumb bewerkstelligte Blücher in der Neujahrsnacht 1814 seinen berühmten Uebergang über den Rhein.)

Das erste deutsche Bundeschießen hat am Sonntag in Mainz begonnen. Es sind zahlreiche Schützen aus Deutschland und Oesterreich eingetroffen. Der historische Festzug, mit dem die Feier eröffnet wurde, verlief glänzend.

Der nationalliberale preuss. Landtagsabgeordnete vom Heede hat am Montag in Berlin Selbstmord durch Vergiftung begangen. Adolf vom Heede, Fabrikbesitzer auf Haus Heede bei Halber (Kreis Altena) vertrat seit 1879 den Wahlkreis Altena-Nerlosn im Abgeordnetenhaus. Er stand im 50. Lebensjahr.

Petroleum-Ring. Die Mannheimer Petroleum-Importgesellschaft Philipp Roth wird, wie verlautet, den Bestrebungen zur Bildung eines Petroleumringes nicht beitreten. Bisher wurde angenommen, daß, wenn diese Firma nicht beitrete, der Ring nicht zu Stande kommt.

Der bekannte Luftschiffer Lattemann, der am Sonntag in Krefeld mit einem Ballon aufgestiegen war, verunglückte beim Abstieg aus

1500 Meter Höhe infolge Beragens der Fallschirm-einrichtung. Lattemann verlor wenige Minuten nach der Landung. Eine Luftschifferin aus Frankfurt a. M. hatte sich an der Auffahrt beteiligt und landete glücklich mittels Fallschirms. Das Wetter war schön, es herrschte fast Windstille.

Die Ausweisung dänischer Schauspieler aus Dadersleben hat zur Folge gehabt, daß die Eigentümer der für die Kieler Regatta angemeldeten dänischen Jachten beschlossen haben, in diesem Jahre nicht an den Regatten des kaiserlichen Jachtclubs in Kiel teilzunehmen.

Die Unterschlagung eines bedeutenden Geldbundes hat die Polizeibehörde in Magunt ermittelt. Arbeiter hatten den Fund in einem Dorfmoor der Feldmark Karientingen gemacht. Der Fund hatte einen Wert von mehreren Tausend Thalern und bestand aus Silbergeld neuerer Zeit. Die Finder hatten das Geld stillschweigend unter sich geteilt.

Aus- und eingeliefert. Der vor mehreren Jahren geflüchtete Bankier Schwahn ist aus Transvaal in das Gefängnis zu Frankfurt a. M. eingeliefert worden.

Der Schächter Bernheim in Ulm wurde aus der Untersuchungshaft entlassen. Das Gutachten des Professors Hübner in Tübingen besagt, die Flecken an der Radnabel und an dem Messer zeigten bei der Untersuchung die charakteristischen Blutlinien nicht, möglicherweise wären es Rostflecken. An den Kleidern und Handtüchern wurde Blut überhaupt festgestellt, aber es war nicht zu bestimmen, ob es Menschen- oder Gänseblut ist.

Zwei gemeingefährliche Geldagenten. Max Fürst und Joseph Fries, in Firma S. Warner, sind in Hamburg verhaftet worden, weil sie, obwohl völlig mittellos, in Zeitungsanzeigen Darlehen gegen 6 Prozent Zinsen anbieten und sich zunächst 2 Prozent des gewünschten Darlehens als Provision zahlen lassen. Nach Hamburg gerufen sind Hunderte von Personen dadurch geschädigt worden.

Die Hebereide des englischen Dampfers „Wildflower“, der den Schnelldampfer „Gms“ mit gebrochenem Schacht in den Hafen von Fajal schleppte, erlitt, der „Befreiung“ zufolge, vom Norddeutschen Lloyd 160 000 Mk. Hilfslohn ausbezahlt.

Eine Familientragödie wird aus Saarlouis gemeldet. Dort beging ein stellenloser Schlosser Nord an seiner Familie und darauf Selbstmord durch Kohlenas. Das Ehepaar und zwei Kinder sind tot, ein Kind ist gerettet.

Verunglückte Höhlenbewohner. Der bei dem letzten Ausstand entlassene Arbeiter Newald in Falkenau hatte sich mit seiner Familie in einer Höhle des gräflich Rostzischen Steinbruchs eingemauert. Obwohl er das Gemälde durch Bretter stützte, brach es am Sonntag abend zusammen und begrub die Familie im Geröll. Newald arbeitete sich heraus und vermochte auch seine schwer verletzte Frau zu retten. Ihre zwei Kinder von 2 und 6 Jahren, deren Lager im Hintergrunde war, wurden furchtbar verstümmelt herausgezogen.

Selbstmord einer Schauspielerin. Die aus Bayern gebürtige, wegen ihrer hervorragenden Schönheit bekannte Schauspielerin Jenny Pfaller, die eine Fehlung auch am Burgtheater beschäftigt gewesen ist, hat in Wien durch Gift Selbstmord begangen. Die Verstorbenen wurde vor einigen Jahren anlässlich eines Sclauderprozesses wegen Kindesunterdrückung viel genannt.

Ein Dynamitfund ist in Reichenberg in Böhmen gemacht worden. In einem dortigen Gasthause wurde von Kindern ein Sack mit 29 Kilogramm Dynamit gefunden.

Zum Karwiner Grubenunglück. Nach den am 16. d. angestellten Erhebungen ist die Anzahl der Getödeten auf 232 festgestellt. Bei den Rettungsarbeiten sind 35 Personen verunglückt, von denen 23 das Leben eingebüßt haben. 128 Opfer waren verheiratet. Am Sonntag nachmittag fand unter überaus zahlreicher Beteiligung die Beerdigung von 16 bei der Grubenkatastrophe Verunglückten auf dem Friedhofe zu Karwin statt. Drei Verunglückte, die der evan-

dem Kreuze, wor dasselbe doch dem Andenken seiner verstorbenen Mutter errichtet worden, deren reiche Liebe ihm die Kinderzeit zu einer überaus glücklichen gemacht und an der er in namenloser Färllichkeit gegangen. Die Nacht, in der dieselbe vor ungefähr zwölf Jahren gestorben, wenige Stunden nach der Geburt eines toten Kindes, war eine recht unheimliche gewesen, da in derselben ein entsetzlicher Raubmord begangen wurde. Der Tod der Mutter wurde einem Streite mit ihrem Manne zugeschrieben. Ihr Sohn Heinrich, der des Lindenbauers einziges Kind war, konnte jedoch nichts Bestimmtes darüber erfahren, da sein Vater nie davon sprach und die Bewohner des Dorfes durch den in derselben Nacht begangenen Mord in der gewaltigen Aufregung versetzt worden waren, um sich viel um den raschen Todesfall auf dem Lindenhofe zu kümmern, der in ruhigerer Zeit nicht verfehlt haben würde, einiges Aufsehen zu machen.

Das Kreuz am Waldessaume, das Willibald Bruckner, gewöhnlich nur der „Lindenbauer“ genannt, seiner verstorbenen Frau errichtet hatte, bezeichnete man allgemein als ein Sühnkreuz, da die Annahme, daß der Tod der Mutter die Folge eines Streites mit ihrem heftigen, in seinem Zorne sich nicht kennenden Manne gewesen, überall Glauben fand. Nachdem die Mutter gestorben war, es vorüber mit Heinrichs somniger, von zärtlicher Mutterliebe verschönerter Kinderzeit, wurde doch sein sonst so lebenslustiger Vater von dem Tage an vergrämt und verdürrt. Der rasche Todesfall war auch noch dazu bestimmt, den Knaben einem andern Berufe

zuzuführen, als vorher als selbstverständlich angenommen wurde. Auf einmal hieß es: „Du darfst kein Bauer werden, du mußt studieren!“ ohne daß der Vater danach gefragt hätte, ob der Knabe auch Neigung dazu verspüre. So mußte er nun beim Pater seines Heimatsortes im Privatunterricht den Gymnasialstudien obliegen und schließlich an dem Staatsgymnasium der nächsten Stadt Prüfung ablegen, welche stets zur größten Zufriedenheit ausfiel, da er nicht nur Fleiß und Talent besaß, sondern bald auch große Freude am Studium fand. Als endlich die Zeit gekommen, die Universitätsstudien zu beginnen, hieß es wieder: „Du wirst entweder Geistlicher oder Advokat!“ Die Zusammenstellung dieser beiden Stände konnte sich Heinrich nicht recht zusammenreimen und weder den einen noch den andern wollte er sich als künftigen Lebenslauf wählen, da er mit uniger Neigung an den philosophischen Studien hing. Sein Vater blieb jedoch unerbitlich, ohne Gründe für seinen Willen anzugeben. Trotzdem Heinrich seiner weichen Gemütsart wegen weit mehr für den geistlichen Stand gepaßt haben würde, so entschloß er sich doch, Jurist zu werden, wozu er indes nicht die geringste Neigung empfand. Trotzdem hatte er nun nach vierjährigen Universitätsstudien seine Prüfungen auf das beste bestanden und sogar das Doktorat bereits gemacht. Vor einigen Tagen erst war er in das Vaterhaus zurückgekehrt, in welchem er einige Zeit verweilen wollte, um dann in irgend einer Provinzstadt die einjährige Gerichtspraxis durchzumachen, die vorausgehen mußte, ehe er sich der Advokatur zuwenden konnte. Seit zwei Jahren hatte er

seine Heimat nicht mehr gesehen, da er die vergangenen Ferien aus einer längeren Reise verbrachte.

Während Heinrich nun gedankvoll am Kreuze stand, schien sein ganzes Leben nochmals an ihm vorüberzuziehen. Lange ließ er hierauf seine Blicke auf seinem Heimatsort Ellernwag ruhen und während er es that, wurde ihm recht weich ums Herz, wor ihm doch ein jedes Plätzchen ringsumher lieb und traut. So recht inmitten prächtiger Acker und Wiesen, umschattet von einer mächtigen, uralten Linde, stand sein Vaterhaus, der Lindenhof. Das väterliche Bauerngut war das stätlichste weit umher und gleich fast einer Herrschaft. Auch jetzt war es Heinrich wieder unerklärlich, wie sein Vater bei solch einem Besitze sein einziges Kind einem anderen Berufe als dem Bauernstande zuführen konnte. Die Blicke des jungen Mannes schweiften in immer weitere Ferne, und wie die hohen Berge allmählich vor seinen Augen verschwammen, begann auch sein ganzes Denken und Gemütsleben zu verschwimmen und nur einem Traum noch zu gleichen.

Während er noch so wachend träumte, stieg plötzlich das Bild eines heblischen Mädchens vor ihm empor mit so tiefen blauen Augen und einem holden Kindergeächel. Und als es geschah, da wandten sich seine Blicke einem am Saume Uferwägen gelegenen ziemlich großen Gehöft zu, vom Volk nur der „Nörberhof“ genannt. Dem Mädchen, das einsam darin wohnte, lenkten sich nun alle seine Gedanken zu. Sie war gleichsam eine Ausgeschlossene von den Freunden des Lebens, seit das Bauernhaus den graufigen

schlichen Konfession angehört, wurden in Orlau bestraft. Die Bergkommission ließ, da jede Bestimmung ausgeschlossen ist, daß die Leute im Bergwerk noch leben könnten, die Schächte vermauern.

Der Königin Isabella, die in Paris schon eine ganze Reihe von Prozessen mit Vieferanten, Genußweinstern und Köchen hatte, hat jetzt ein neues, an dem sie ganz unschuldig sein soll. Zu ihrem Namenstag erhielt Ihre Majestät im November 1890 mit anderen Blumenpenden auch einen prächtigen, von dem Hause Lion arrangierten Kranz. Einige Tage darauf stellte sich Frau Lion im Hotel de Castille, Avenue Kleber, mit einer Rechnung von 250 Frank ein. Die Königin Isabella ließ ihr sagen, sie habe in dem Blumenhandel nichts bestellt und folglich nichts zu bezahlen. Frau Lion entfernte sich, schrieb aber bald darauf an die Königin, sie habe sich allerdings foppen lassen, hoffe aber, die hohe Dame werde in ihrer Lebenswürdigkeit und Güte für den Blumenkorb aufkommen wollen. Die Königin ließ den Brief unbeantwortet und schickte auch einem durch den Gerichtsvollzieher ausgesuchten Zahlungsbefehl keine Folge. Endlich wurde die Blumenhändlerin gegen Madame Isabella de Bourbon kläglich, die nach ihrer Auffassung die Blumen zu bezahlen hat, weil sie den Genuß davon hatte.

Eine große internationale Diebstahlbande, die im Verdacht steht, am 1. Februar 1892 während eines Hofballs die Juwelen der Königin von Flandern gestohlen zu haben, wurde in Brüssel verhaftet. Ein Teil des gestohlenen Schmucks wurde im Besitz der Verhafteten vorgefunden. Die Bande besteht aus 4 Engländern und 3 Belgiern.

Explosion in Brüssel. In Brüssel fand am Montag früh 3 Uhr in einem Hause der Rue Nohale eine gewaltige Explosion statt; das gesamte Innere des Hauses wurde zerstört, auch die benachbarten Häuser sind stark beschädigt, die Straße ist mit Trümmerstücken bedeckt. Polizeikommandos erschienen alsbald auf der Unfallstätte und suchten mittels Leitern in das Innere des Hauses einzudringen. Die Untersuchungen ergaben später, daß Personen in Folge der Explosion nicht zu Schaden gekommen. Es ist noch nicht festgestellt, ob es sich um ein Verbrechen oder um ein Unglück handelt. Das erste Stockwerk des betreffenden Hauses war eine Gesellschaft inne, die Patente verarbeitete.

Der wegen des Bombenaufschlages auf die Wohnung des Polizeiergeanten Kour in Bologna verurteilte Anarchist Cuffiet hat das Verbrechen eingestanden und bedauert nur, daß der Aufschlag mißglückt sei. Auf die Frage, was er mit einer bei ihm vorgefundenen Flasche Blei- und einer Zündschnur beabsichtigt habe, erklärte er, diese Gegenstände seien zur Anfertigung von Bomben bestimmt gewesen, um verurteilte angefehene Personen, namentlich den Polizeiergeanten, die Richter, sowie den stellvertretenden Staatsanwalt „aufzufliegen“ zu lassen. Die Aussagen Cuffiets hin wurden fünf Monate Deute, die viel mit ihm verkehrten, ver-

Russische Bauern erzählen sich folgendes: Alexander III. träumte vor kurzem von zwei Tauben. Die eine war fett und lustig, die andere mager und sehr gedrückt, die dritte sogar abgestorben. Da der Traum sich wiederholte, fragte der Zar, was er wohl zu bedeuten habe. Niemand wußte eine entsprechende Antwort darauf. Ein Tatare wollte den Traum deuten, wenn er für seinen Feind nicht bestraft würde. Als dies zugesichert worden war, sagte er: „Die lustige Taube, o Zar, sind deine Beamten, die mageren Taube aber bist du, o Zar, selbst, denn hier in Petersburg weißt du und siehst nichts, was im Reich geschieht.“

Gerichtshalle.

Berlin. Wie die „große“ Butterfirma Kuhn und Komp. entstand, wurde in lehrreicher Weise in einer Verhandlung vor Augen geführt, die vor der vierten Strafkammer des Landgerichts

stattfand. Aus der Untersuchungshaft wurden die beiden noch recht jugendlichen Kaufleute Franz Kuhlisch und Hermann Köhler vorgeführt, die des Betruges in 23 Fällen beschuldigt waren. Der Angeklagte Köhler hatte im Jahre 1892 bereits vier Buttergeschäfte in verschiedenen Stadtgegenden Berlins gehabt. Er hatte stets erfolglos gewirtschaftet und sein letztes Geschäft schloß damit ab, daß er mit seinen Gläubigern ein Übereinkommen traf, wonach sie 20 Prozent von ihrem Guthaben erhielten. Zur Gründung eines neuen Geschäftes konnte Köhler seinen Namen aus erklärlichen Gründen nicht gut mehr hergeben, er sah sich deshalb nach einem Kompagnon um und fand einen solchen in der Person des stellenlosen Handlungsgehilfen Kuhlisch. Beide gründeten am Grünen Weg ein Buttergeschäft unter der Firma Kuhlisch u. Komp. Als Grundlage zahlte jeder Teilnehmer 100 Mk. ein, mehr besah keiner von ihnen. Kurze Zeit darauf kauften die Angeklagten ein zweites Geschäft in der Friedenstraße für 2400 Mk., wobei sie mit dem Verkäufer, dem Kaufmann Steincke, vereinbarten, daß eine Anzahlung nicht erfolgen sollte, dagegen sollten an jedem achten des Monats je 175 Mk. abbezahlt werden, bis die Schuld getilgt sei. Die Angeklagten übernahmen dann noch ein Schmalgeschäft, dessen Inhaber ebenfalls froh war, es ohne Anzahlung los zu werden und der sich um den monatlichen Abzahlung von 100 Mk. begnügte. Sodann schafften sich die Angeklagten noch Fuhrwerk an — ebenfalls auf Abzahlung — sie ließen sich Briefbogen, Karten u. mit der stolzen Firma „Franz Kuhlisch und Komp., Kolonialwaren, Pragen, Farben, Butter, Schmalz und Käse“ drucken und nun begannen die Ausbeutung der auswärtigen Vieferanten nach bekannten Mustern. Die Firma inserierte in kleinen Provinzialblättern, dem „Schwarzwalder Boten“, „Habelschwerdter Anzeiger“ u., daß sie jeden Posten Butter und Käse gegen Kasse zu den höchsten Tagespreisen laufe. Eine ganze Anzahl Gutsbesitzer und Händler ließ sich täuschen. Zahlung konnten sie für die überlieferten Waren nie erhalten, wenn sie sich zuletzt an ein Auszahlungsbüreau wandten, erhielten sie den kurzen Bescheid, daß die Angeklagten große Summen seien. Nach kurzem Verstreuen trat der unvermeidliche Zusammenbruch ein. Die Firma schloß mit einer Schuldenlast von 7000 Mk. ab. Im Termin beschuldigten die Angeklagten sich gegenseitig, indem der eine von dem andern behauptete, daß er die Seele des Geschäftes gewesen sei. Kuhlisch behauptete, Köhler habe ihm gesagt, daß er 40 000 Mk. besitze, und Köhler wollte sich zur Eingebung des Gesellschaftsverhältnisses dadurch haben bewegen lassen, daß Kuhlisch Zustüsse von seinen Verwandten in Aussicht gestellt habe. Staatsanwalt Skowoz beantragte gegen Kuhlisch ein Jahr, gegen Köhler zwei Jahre Gefängnis, während der Bereidiger des letzteren ausführte, daß beide Angeklagte mit gleichem Rufe zu weihen seien. Der Gerichtshof trat dieser Auffassung bei und verurteilte die Angeklagten zu je einem Jahr Gefängnis.

Schweidnitz. Das „Probe-Zehntel“ oder wie verfährt man bei unbestellten Aufendungen? Ein Gutspächter im Kreis: Schweidnitz erhielt vor länger als einem Jahre von einem Bremer Zigarrenhause eine der üblichen Anpreisungen, worin zum Schluß gesagt war, daß, wenn der Betreffende nicht innerhalb einer gewissen Frist ablehne, ihm „ein Probe-Zehntel“, als stillschweigend bestellt, zugestanden werden würde. Der Brief wanderte unbeantwortet in den Papierkorb, aber das „Probe-Zehntel“, das nach Verlauf einiger Wochen durch den Briefträger auf den Hof gebracht wurde, bewahrte man sorgfältig auf. Nachdem das gewährte „Drei-Monats-Ziel“ abgelaufen war, erühdte das Zigarrenhaus dreifach um Begleichung des Vertrages der „hoffentlich zur Zufriedenheit ausgefallenen“ Sendung. Dieser Brief wurde wieder nicht beantwortet. Nach wieder einigen Wochen ließ ein ziemlich schön gehaltenes Schreiben eines Bremer Anwalts ein, der dem Aufbewahrer der Zigarren vorstellte, er möge doch bezahlen, er sehe doch nun, daß er sich höchstens einen unliebamen Prozeß auf den Hals ziehe, und daß das Prozeßführen Geld koste, wisse er doch. Nun wurde der Zigarrenbesitzer schwänzend. Er

raffte sich zu einem unfrankierten Briefe an den Anwalt auf, worin er ihm schrieb, daß er keine Zigarren bestellt habe, also auch keine bezahle. Die Antwort war ein Zahlungsbefehl des hiesigen Amtsgerichts, gegen welchen der Gutspächter Widerspruch erhob. Es blieb monatelang wieder still. Nun teilte der Gutspächter die Angelegenheit einem hiesigen Anwalt mit. Dieser lud nun seinerseits das Bremer Haus zur mündlichen Verhandlung nach Schweidnitz und erhob zugleich Widerspruch auf Verurteilung des Absenders der Zigarren, sie auf seine Kosten von dem Orte, wo sie lagerten, abzuholen, auch alle Kosten der Klage und Widerklage zu tragen. Nun kam Leben in die Sache. Sofort nach Zustellung der Widerklage erschien auf dem Hofe wieder der Briefträger, der seinerzeit das „Probe-Zehntel“ gebracht hatte, entfaltete eine schriftliche, auf ihn lautende und ihn zur Empfangnahme des stichens ermächtigende Vollmacht des Bremer Hauses und empfing daraufhin die Zigarren zurück. Bald darauf aber ging beim Anwalt unseres Gutspächters ein nun sehr höfliches Schreiben ein, worin der Zigarrenabsender sich zum Rückempfang bekannte und um die Anwalts-Kostenrechnung bat. Sie wurde ihm bereitwillig aufgestellt, umgehend berücksichtigt und darauf die Klage und die Widerklage des Zigarrenhauses zurückgenommen.

Paris. Die Panclastie-Gesellschaft, die seiner Zeit die Turpinische Erfindungen angekauft hat, hatte gegen das Haus Armstrong einen Prozeß wegen angeblich mißbräuchlicher und unrechtmäßiger Ausbeutung dieser Erfindungen anstrengt. Durch das vom Zivilgericht gefällte Urteil, wurden die Panclastie-Gesellschaft und ebenso Turpin, der sich dem Prozeße angeschlossen, mit ihrer Klage abgewiesen und in die Tragung der Kosten verurteilt.

Pfarrer Kneipp in Würzhofen

ist merkwürdigerweise zur Zeit wohl der gesuchteste Heilkünstler. Mehrere Tausend Kranke weilen jetzt in Würzhofen und Umgebung, die seine Hilfe in Anspruch nehmen und nach seiner Verordnung munter und gesund durch die nassen Wiesen hängen. Jüngst ist der Fürst Variatinsky mit Gemahlin und Dienerschaft „zur Kur“ dort eingetroffen. Er hat von St. Raphael bei Cannes in einem Reisewagen, der wegen seiner riesigen Dimensionen überall Aufsehen erregte, in sieben Wochen die etwa 1400 Kilometer weite Reise nach Würzhofen zurückgelegt. Außer Fürsten und Prinzessinnen gehörte vor kurzem auch Baron Nathaniel Rothchild aus London zu den Patienten Kneipps. Es ging von ihm das Gerücht, daß er dem Pfarrer Kneipp für eine mehrwöchentliche Kur nur fünfzig Mark Honorar gezahlt habe. Auf Anfrage eines Teplitzer Fabrikanten bei Pfarrer Kneipp erhielt dieser nun folgende Antwort: „Auf Ihr Geheiß vom 8. d. M. die ergebene Mitteilung, daß ich heute dem Herrn Prälaten den Inhalt Ihres Schreibens vorgetragen habe. Der Herr Prälat gab mir den Auftrag, zur Steuer der Wahrheit zu Ihrer Veruhigung und zur Abwehr ungerechter Angriffe Ihnen folgendes mitzuteilen: Herr Baron Rothchild machte hier die Kur nach Anweisung des Herrn Prälaten Kneipp mit gutem Erfolge. Was der Herr Baron ihm gegeben, wird niemand erfahren, wie überhaupt der Herr Prälat niemals von seinen Kurgästen sagt, ob sie ihm viel oder wenig gegeben haben. Der Herr Prälat war mit dem, was er ihm gegeben, vollständig zufrieden. Zugleich muß noch erwähnt werden, daß der Herr Prälat von dem Herrn Baron sagte, er sei einer der bescheidensten Kurgäste gewesen, der ihm die wenigste Zeit hinweggenommen und ihn öfters bat, er möchte ihm die Zeit bestimmen, wann es ihm am gelegentlichsten wäre, mit ihm zu verkehren und sich ganz genau nach der ihm bestimmten Zeit richtete, ängstlich vermeidend, ihn irgendwie zu belästigen oder unlegen zu sein. Obwohl der Herr Baron es sich verbietet, so muß auf diesen Fall doch angedeutet werden, daß in neuerer Zeit er einer der größten Wohlthäter der Kneippischen Stiftungen geworden ist. Der Herr Prälat bedauert sehr, daß dem Herrn Baron so unrecht geschieht, denn ihm sind als Kurgäste alle gleich, weß Standes und Religion sie sein mögen. Er be-

trachtet den Kranken, sucht ihm zu helfen und will durchaus nicht, daß jemand unrecht geschieden sollte. Im Auftrage des hochwürdigsten Herrn Prälaten hochachtungsvoll Monsignore Seb. Kneipps Sekretariat.“

Gemeinnütziges.

An Kinderwärterinnen und Mütter sei die Mahnung gerichtet, bei Sonnenchein die kleinen Kinder ja nicht mit weicher Bettwäsche und weichen Kleidern spazieren zu fahren, weil die Schraft dadurch überreizt und leicht dauernd geschwächt werden kann. Man vergegenwärtige sich die Schmerzen, die wir bei frischgefallenem Schnee im Sonnenchein empfinden; wie viel mehr muß das bei den empfindlichen Augen der Kinder der Fall sein!

Als eine Folge des futterarmen Vorjahres wird das Auftreten der Knochenbrüchigkeit und der Knochenweichheit unter dem Viehstand beobachtet. Im Interesse der Viehhändler wird daher auf die von dem Professor Dr. Brämmer in Jena, dem früheren Direktor der landwirtschaftlichen Lehranstalt in Stappeln (Schleswig) herausgegebenen Druckschrift: „Die Bedeutung des phosphorischen Kaltes für die Ernährung, Gesundheitshaltung und Leistungsfähigkeit unserer Haustiere, sowie die Verhältnisse, unter denen seine Verabreichung besonders empfehlenswert ist.“ hiermit aufmerksam gemacht. Diese Schrift ist in Druck und Verlag von A. W. Zischelt zu Osterwid im Harz erschienen.

Gegen Eierverschleppung der Enten.

Man befähle jeden Morgen die Enten und behalte diese Enten, die ein Ei bei sich haben, in der Stalle. Weiter reide man ihnen, wenn sie nicht länger als einen Tag Isogereife Eier herumtragen, garnicht, nur Trindücker. Sobald die Enten gelegt haben, gebe man ihnen die Freiheit und gutes Futter; das preken sich die Tiere recht bald und werden nach kurzer Zeit sich an das Legen im Stalle gewöhnen.

Buntes Allerlei.

Ein Wetterkundiger schreibt der A. Fr. Br.: Zufällig tritt der Kältefall gerade einen Monat nach den Eiswintern ein, die heuer ohne sonderliche Temperaturveränderung vorübergegangen waren. Weniger zufällig ist aber der Eintritt des Kältefalls überhaupt. So lange Wetteraufzeichnungen in Wien gemacht werden, ist es noch nicht vorgekommen, daß Frühling und Frühommer vergangen wären, ohne wenigstens eine eklatante längere Unterbrechung des normalen allmählichen Temperatur-Anstieges zu bringen. Heuer fehlte eine solche Unterbrechung vom Februar bis Mai, und da die Juni-Kältefälle besonders dann sich einstellen, wenn uns der Mai mit dergleichen verschonte, so kann das aprilmäßige Wetter der letzten Tage nicht überraschen. Viele Laien vermuteten, daß der warme Frühling ohne Mißfall in einen heißen Sommer überginge; dies wäre jedoch eine außerordentliche Seltenheit gewesen. Die Wiener Wettergeschichte verzeichnet ein Jahr, wo vom Mai bis September Frodenheit und Hitze anhielten. (Natürlich von kleinen Unterbrechungen abgesehen.) Ein Jahr, wo vom Februar an solches Wetter geherrscht hätte, ist aber noch nicht vorgekommen.

Eine recht praktische Neuerung hat man auf einigen englischen Eisenbahnen veruchsweise eingeführt. Es ist dies ein selbstthätiger Stationsanzeiger, für alle Wagen so angeordnet, daß jeder Reisende bequem die Stationsnamen lesen kann. Beim Verlassen der Station erscheint an dem Apparat eine neue Tafel mit dem Namen der nächsten Station. Da es erfahrungsmäßig nicht selten vorkommt, daß Reisende über das Ziel hinausfahren, indem sie das Andrufen der Station durch das Zugpersonal überhören, so dürfte der neue Apparat, so fern er sich gut bewährt, auch in andern Ländern zur Einführung kommen.

Guter Ruf. Was halten Sie von Browns Wahrheitsliebe? — Er könnte ruhig erzählen, er hätte eine Seeschlange gesehen, und es würde seinem Rufe keinen nennenswerten Schaden mehr thun.“

haben vom Volke erhalten. Was konnte Auguste denken, daß sie die Tochter eines Mörders, war doch gut und brav und niemand konnte ihr nur das geringste nachsagen und doch ließ sie die blutige That ihres Vaters oft in sehr roher Weise entgelten und mied sie, wo man nur konnte; besonders war dies in ihrer Jugendzeit durch ihre Altersgenossen geschehen. Auguste, welcher doch einige Jahre mehr zählte, war damals immer lieb und gut mit dem hübschen Mädchen gewesen und hatte oft, wenn der Spott sie von den Spielen der anderen vertrieb, ganz gern mit ihr gespielt, mitunter ganze Stunden lang. Es hatte sich trotz des Altersunterschiedes zwischen beiden ein richtiges Freundschaftsverhältnis zwischen beiden herausgebildet. Während Auguste den beiden Mörder gleich gegen die Waise her anderen wehrte, war sie ihm gegenüber sanft und mild. Sein liebevolles Betragen mußte dem jungen Herz tief gerührt und mit heißer Dankbarkeit erfüllt haben; denn als er vor vier Jahren nach der Unversität ging, stand sie am Abend vor seiner Abreise auf einmal im kleinen Reisegepäck vor ihm, wo sie auf ihn gewartet haben mußte, und reichte ihm, während ihr die Tränen über die Wangen rollten, die Hand zum Abschied entgegen, indem sie unverkennbare Worte des Dankes murmelte. Plötzlich aber schlang sie leidenschaftlich ihre Arme um seinen Hals, seinen Mund mit heißen Küffen bedeckend. Dann riß sie sich los und eilte schamglühend rasch von dannen.

Und an diese Stunde mußte er nun wieder denken, war es ihm doch, als fühle er dieselben Schweißtropfen auf seinen Lippen brennen. Aber auch

noch eine andere Stunde kam ihm in den Sinn, als er ihr vor zwei Jahren bei seinem letzten Hiersein, als sie noch ein halbes Kind war, eine Freude bereiten wollte und ihr dadurch gegen seinen Willen so tiefes Leid brachte.

Von der Tochter lenkte sich Heinrichs Denken endlich dem Vater derselben zu, der bereits seit zwölf Jahren als Mörder im strecken schmachtete, woselbst er noch sechs zu verbringen hatte. Alle Einzelheiten, die Heinrich bisher über den Mord vernommen, traten wieder vor seine Sinne. Es war nun auch ihm unbegreiflich, daß Rainhofer, dessen Anwesen so statlich und gänzlich schuldenfrei war, sich von der Därgier so weit verblenden lassen konnte, einen Raubmord zu begehen. Derselbe hatte in der gleichen Nacht stattgefunden, in der Heinrichs Mutter so plötzlich verschwand. Als der alte Jäger mit seinem Fortgeschiffen bei Morgengrauen über Rainhofers Felder dem nahen Walde zugehritten war, hatte er einen großen gelben Hund mit gepaltemen Klappen in seinem Blute liegen gefunden, den er als den des Viehhändlers Moser erkannte. Unweit davon befand sich eine Art und ein mit Blut und Gehirn bedeckter Hut, an welchem mehrere Arthiebe zu sehen waren. Sofort war es dem Jäger klar, daß hier ein Mord vorliege, obwohl er die Leiche trotz eifrigem Suchens nicht finden konnte. Als die Gerichtskommission aus der nahen Stadt anlangte, wurde auf dem Thortor alles auf das sorgsamste aufgenommen. Dann ging es der Spur des Blutes nach, welche sich jedoch bald verlor. Plötzlich schlug der Hund des Jägers an und zwar vor einem Schuttharten, der an der Wand von Rainhofers Wohnhause

lehnte. Als man ihn umdrehte, sah man, daß er ganz mit Blut besudelt war. Scharf und fest richtete da der Richter seine Blicke auf Rainhofer, der bleich und erregt vor ihm stand. Auch die Art wurde als die seinige erkannt, was er nicht leugnete. Er gab an, dieselbe am Abend vorher gleichfalls an die Wand des Hauses gehängt zu haben, wo sich auch noch ein Spaten befand, an welchem frische Erde klebe. Dann ging es an ein weiteres Suchen; es wurde jedoch nichts gefunden, trotzdem man einen jeden Winkel der großen Wirtschaft durchstöberte. Endlich fielen dem Richter ein paar alte Feuerentien in die Augen, die ziemlich verborgen an der Rinne unter dem Dache hingen. Da ward es auf einmal licht und klar, denn gleich in dem zweiten befand sich eine Brieftasche, die dem Erschlagen gehörte hatte und vielen wohl bekannt war; von ihrem früheren Inhalte war jedoch keine Spur mehr vorhanden. Nun war der Mörder zweifellos entdeckt. Auf einen Wink des Richters hin wurde Rainhofer verhaftet.

Seine Sache stellte sich bald verzweigungslos, da die Ermordung des Viehhändlers feststand, wenn man auch dessen Leiche trotz allem Suchen nicht finden konnte. Was mußte solchen Beweisen gegenüber alles Leugnen und Betauern der Unschuld! Der Prozeß war denn auch ein kurzer und endete mit einem Schuldspruch durch die Geschworenen. Obwohl auf dieses hin das Todesurteil gefällt wurde, empfahl der oberste Gerichtshof den Verurteilten doch der Gnade des Kaisers, sodas Rainhofer mit einer Kerkerstrafe von achtzehn Jahren davon kam. Es hieß, daß man seines ehrenhaften Vorlebens

wegen so mild mit ihm verfahren; nach anderer Meinung sollte ein Richter des obersten Gerichtshofes aus den Prozeßakten nicht den vollen Schuldbeweis erlangt haben, da ihm alles eben scheinbar gar zu klar gelegen.

Wie hatte man nach dem geraubten Gelde gesucht und gegraben, da man wußte, daß der Ermordete eine größere Summe bei sich getragen. Kein Dachsparten blieb unberührt, ein jedes Brett der Diele wurde wohl zehnmal gewendet und alle Wiesen und Acker von Rainhofers Wirtschaft hatte man mit Spade und Spaten bearbeitet, ohne jedoch das geringste zu finden, sodas alle meinten, er werde, wenn er die lange Kerkerstrafe überkomme, endlich doch noch die Früchte seines Verbrechens ernten. Mit gleichem Eifer suchte man auch nach der Leiche des Ermordeten, jedoch auch davon war keine Spur zu entdecken, trotzdem man die Leiche abließ und den großen Sumpf trocken legte.

Rainhofers Eltern, die nicht einen Augenblick bereut hatten, ins Ausgehinge gezogen zu sein, überlebten den schweren Schlag nicht lange, sie starben jedoch in dem festen Glauben an die Unschuld des Sohnes und hatten auf dem Totenbette nur noch den einen Wunsch, der Pfarrer möge ihm ihren Segen überbringen. Aber auch Rainhofers jungen Frau fraßen der Gram und die Schande tief am innersten Lebensmark und auch sie verstarb bald dahin, ihre letzten Lebenstage glühten nur noch dem mühen Aufklaren einer verhängenden Kerkerflamme.

(Fortsetzung folgt.)

Radfahrerklub Großröhrsdorf.

Das

Sommerfest

wird nächsten Sonntag den 24. d. M. in folgender Weise abgehalten:
 Von früh 1/2 6 bis 8 Uhr **Garten-Konzert**,
 von 11 bis 1 Uhr: Empfang der fremden Sportgenossen im **Gasthof zum grünen Baum**;
 2 Uhr: Stellung zur Korfahrt im **Nieder-Gasthof**;
 Abfahrt 1/2 3 Uhr nach dem **Bergkeller**;
 von 4 Uhr an Konzert und Bogelschießen;
 von 6 Uhr an Ballmusik.
 Die Mitglieder und deren Damen werden ersucht, recht pünktlich zu erscheinen. Jedes Mitglied hat das Vereinszeichen sichtbar zu tragen. D. R.

Die Jagdgenossenschaft (südl. Seite) wird hiermit zu einer **Versammlung**

Sonntag den 1. Juli, nachmittags 5 Uhr im **Gasthof zur Rose**, eine Treppe, wegen Abänderung des Auszahlungs-Registers und Jagdverpachtung geladen. Zahlreiches Erscheinen wünscht
Brettnig. **August Gäbler**, Jagdvorstand.

Früh gebrannter

Böhmischer und Görlitzer Kalk

ist angekommen und empfiehlt solchen billigt **A. Mann**, Großröhrsdorf.

Gasthaus zu den drei Kugeln

Dresden-N., Gerichtsstraße, empfiehlt den geehrten Besuchern Dresdens seine Lokalitäten, sowie
 ff. Culmbacher Bier, Franz. Billard,
 ff. Münchner Bismarckbräu, Regelmäßig,
 ff. Lager- und einfache Biere, Fremdenzimmer von 75 Pf. an.
 Alle Diensttage Schlachtfest.
 Bürgerlicher Mittagstisch von 35 Pf. an.
 Hochachtungsvoll **Ernst Görner**.

Zur billigen 13,

Größtes

Spezial-Geschäft von Dresden

für

Herren-u. Knaben-Garderobe

empfehlen

Knaben-Paletots	von 2 1/2 bis 28 M.
Herren-	von 10 bis 20 "
Knaben-Anzüge	von 4 1/2 bis 9 "
Herren-	von 12 bis 15 "
Hosen	von 3 bis 15 "
Schlafröcke	von 10 bis 25 "
Joppen	von 4 bis 12 "

Jeder fremde Reisende wolle, ehe er seine Einkäufe in der Residenz besorgt, sich meine großen, lebenswerten Schaufenster ansehen, wo jedes Stück bereitwilligst herausverkauft wird.

Billige 13. Annen-Strasse. Billige 13.

Hermann Paul Wolff.

Gartenspreizen

(das Stück nur 4 M. 50 Pf.), die sich durch ihren bedeutenden Druck vorzüglich als Feuerspreizen eignen. empfiehlt **G. A. Boden.**



Zur Anfertigung von Blitzableitern

in bester Ausführung, sowie zu Reparaturen und Untersuchungen empfiehlt sich **Brettnig.** **Fritz Zeller**, Schlossermeister.
 NB. Mittels neuer geprüfter Apparates, nach Verordnung des Kgl. Ministeriums, führe ich obige Arbeiten gewissenhaft und prompt aus. D. D.



Turnverein.

Einer Einladung vom nördlichen Turngau zum **Gauturnfest**, welches am 7., 8. und 9. Juli in Ohorn stattfindet, folgend, wollen sich die Mitglieder bis zum 24. d. M. beim Turnwart **Behold** anmelden. Bei der Anmeldung sind 50 Pf. Festbeitrag zu zahlen. D. R.

Zur **Gauturnfahrt** nach Großhartau morgen **Sonntag** wollen sich die geehrten Mitglieder auf dem Turnplatz einfinden, wofür punkt 1/2 10 Uhr der Abmarsch erfolgt. D. R.

Die nächste Turnstunde der Damen findet nächsten **Dienstag** abends 9 Uhr statt. D. R.

Goldne Sonne.

Heute Sonnabend Schlachtfest.

von 9 Uhr an Wellfleisch, abends Schweinshühner mit Sauerkraut, wozu freundlichst einladet **G. Große.**

Die Ehrenpfortenstangen vom Verbandesfeste sollen heute abends 7 Uhr beim **Gasthof zur Rose** verauktioniert werden. J. A.: **Hermann Schölzel.**

Stofffarben

zum Selbstfärben empfiehlt die Wahren-Drogerie von **Felix Serberg**, Pulsnitz.

Wegen Uebernahme eines anderen Geschäftes will ich mein

Hausgrundstück u. Färberei

mit **Schürzengeschäft** und sämtlichen vorhandenen **Maschinen** sofort verkaufen. Den Umständen nach das Grundstück und Schürzengeschäft getrennt. Näheres beim Besitzer **Max Horn.**



Sämtliche Streich-, Schlag-, Messing- u. Holzblasinstrumente, Zieh- und Mundharmonikas, **Zithern**

empfehlen **Edmund Paulus**, Marktneufkirchen i. S. Nr. 295. Preislisten an Jedermann umsonst und frei.

Wasserwagen

und Schmiegen hält auf Lager **G. A. Boden.**

Gasthof zur Linke.

Morgen **Sonntag** ff **Stamm:** gebackene Kalbsbrust, **Ad. Beeg.** wozu freundlichst einladet. Gleichzeitig empfehle schön geräucherter **Landschweinspek**, im ganzen und einzelnen, a Pfund 85 Pf. D. D.

Höhlenforscher.

Der jüngste Englochhöhlenforscher **Mus Kerger** und Verdruß erwecken, daß man so leicht sich überdacht und led auf's Spiel sein Leben setzt. Doch leider wird's nicht anders werden, So lang' es Fere giebt auf Erden, Drum gilt gewiß als edle That. Auch hier ein wirklich guter Rat: Ein Höhlenforscher mag' bei Zeiten sich praktisch in der **„Gold-Eins“** kleiden. Damit bei einem Höhlenschluß Er wenigstens nicht frieren muß.

Jetzt im Ausverkauf:

Herren-Paletots nur von M. 7 an, Herren-Paletots, prima nur von M. 14 an, Havelock und Ulster nur von M. 11 an, Herren-Anzüge nur von M. 7,75 an, Herren-Anzüge, prima nur v. M. 12 an, Herren-Hosen nur v. M. 1,25 an, Herren-Hosen, prima nur von M. 4 an, Herren-Jaquettes nur von M. 5 an, Herren-Anzüge nur von M. 5,25 an, Knaben-Anzüge nur von M. 2,50 an, Konfirmanden-Anzüge nur von M. 6,50 an, Konfirmanden-Anzüge prima nur von M. 10 an.

Billigste und reellste Einkaufsquelle Dresdens.

Goldene Eins 1. und 2. | Schloss-Strasse | 1. und 2. Etage. **Ede Altmarkt.**

Frach-Verleih-Institut.

Wettergläser

empfehlen in großer Auswahl **Fridolin Boden**, Großröhrsdorf.

Deifarben

empfehlen in allen gewünschten Farben die Wahren-Drogerie von **Felix Serberg**, Pulsnitz.

Radfahrer-Mützen

mit Stern, nach Vorrichtung, hält zum bevorstehenden Feste bestens empfohlen:

Florenz Söhnel & Sohn, Großröhrsdorf.

Eduard Kleinstück,

Pulsnitz, Schlossstr. 41, fertigt **Gedichte** zu Hochzeiten, Silber- und Gold-Hochzeiten, Geburtstag, Einzüge usw.; desgl. **Trauergedichte**, Gedenktafeln an entschlafene Lieben. **Bilder** jeder Art werden solide und billig eingerahmt.

Ein **Vogel** ist zu vermieten und 1. Juli beziehbar. **Wol** sagt die Exped. d. Bl.

Elegante Saccoanzüge v. 15-65 M.

Elegante Paletots v. 12-45 M.

Elegante Havelocks v. 12-60 M.

Elegante Rock-Anzüge v. 25-65 M.

Hosen v. 3-20 M.

Nach Maß zu den gleichen Preisen.

Dresdner Konkurrenz-Gesellschaft

Brückner & Co.

Moritzstrasse Dresden I. Etage Ecke Neumarkt.

Burschen-Anzüge 10-40 M.

Burschen-Mäntel 12-40 M.

Knaben-Anzüge 3-20 M.

Knaben-Mäntel 4-20 M.

Kellner-Anzüge 18-40 M.

Knaben-Hosen 2-7 M.

Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

++ Bekenntnis. ++

Die Götter will ich nicht verklagen.
Dass alles Glück vergeht im Flug.
Noch Keinen hat die Welt getragen.
Den nie die Hand des Unglücks schlug.

Doch eines hat mich oft ergriffen
Und mich erfüllt mit tiefem Schmerz:
Dass meist ich selbst den Dolch geschliffen.
Der mir zerfleischt das eigene Herz! Auerhaus.

++ Scherz oder Ernst? ++

Von E. Kallinowska.

(Nachdruck verboten.)

Aber, Heddy, ich bitte Dich, warum denn Spielverderber sein? Es ist ja gar nichts böses und würde mir wirklich Spaß machen!
„Nein, Käthe, ich darf es nicht erlauben, ich finde es unschicklich.“

Unschicklich! Dummliche Güte, Heddy, Du bist und bleibst ein Wohlthäter! Komm, sei meine gute, liebe Schwester und sag, was ich will, es ist mir nichts dabei — ein einfacher Brief.“
„Denke nur, wenn Papa denn erführe! Er wäre sicherlich sehr böse und — nein, wir wollen nicht weiter darüber reden; ich kann es nicht zugeben, denn ich habe mirer armen Mama versprochen, Dir ein Vorbild zu sein, wie könnte ich da Deine übertrieben Streiche erlauben.“

Du sollst sie auch gar nicht erlauben, Du sollst sie mitmachen. Wenn Du dabei bist, kann doch ganz gewiss nichts böses geschehen. Uebrigens bin ich wirklich sehr nett, daß ich Dich so lange bitte, es wäre viel einfacher, eine Freundin, Trude oder Anna, dazu aufzufordern, sie thäten es gleich und predigten nicht stundenlang von „unschicklich“ und dergleichen dummem Zeug!“

Du bist wahrhaftig unaussprechlich, Käthe! Sei doch ein einziges Mal verständig. Zu Trude gehen! Das fehlte noch... gib mir einmal das Blatt her, vielleicht... wir wollen es noch einmal zusammen lesen und... Das schlanke, braunhaarige Mädchen konnte nicht weiterreden, denn die übermüthige Käthe hatte die Schwester vom Stuhl gezogen und tanzte nun vor Vergnügen über den endlich errungenen Sieg mit ihr im Zimmer umher. Dann ergriff sie das auf dem Tisch liegende Zeitungsblatt und las folgendes Inzerat:



Das Gartenhaus. Nach dem Gemälde von E. Corini.

„An edel denkende, liebenswürdige Damen! Ein junger, gebildeter Herr in geachteter und angenehmer Lebensstellung fühlt sich tief vereinsamt, da es ihm noch nicht gelungen ist, den liebsten Schatz, eine holde Gattin, zu finden. Da er in Berlin fremd ist und seine große Schlichterheit ihm nicht erlaubt, Geselligkeit zu suchen, sieht er sich gezwungen, zu diesem nicht gerade poetischen Mittel zu greifen, um das Sehnen seines Herzens zu stillen. Junge Damen von Herz, Gemüth und mit frohem Sinn, die geneigt wären, ihn auf seinem Gedengange zu begleiten, werden höchlichst gebeten, ernst gemeinte Adressen unter: „Sein oder Nichtsein“ in der Expedition dieser Zeitung abzugeben.“

Dabei setzte Käthe sich entschlossen an den zierlichen, mit allerlei überflüssigen Nippjachen beladenen Damen-Schreibstisch und schrieb, während die erstere Schwester ihr kopfschüttelnd zusah, schnell und ohne viel Ueberlegung:

„Mein edler Prinz!

Es geschieht viel Dinge, von denen Eure Schulweisheit sich nichts träumen läßt; zu diesen zähle ich den Zufall, der mir heute Ihr Inzerat zu Gesicht brachte und der auch in dem ungläubigsten Zweifler die Ueberzeugung erwecken muß, daß eine höhere Macht das Geschick der armen Erdenwürmer lenkt. Wenn jemals zwei Wesen für einander bestimmt waren, so müssen wir beide es sein, denn niemals klangen Wunsch und Empfinden zweier Seelen so harmonisch zusammen, wie hier!

So wage ich es denn, alle mädchenhafte Zurückhaltung lähn bei Seite werfend, mich Ihnen vorzustellen und hoffe, daß Sie schnell meinem Beispiel folgen werden.

Ich heiße Konstanze, bin zweiundzwanzig Jahre alt und Baiße. Seit dem Tode meiner Eltern wohne ich bei einer alten Tante, die mich unter ihre Obhut genommen hat und mich so zärtlich liebt, daß sie mich am liebsten in Watte packte und vor jedem Auszug und — Männerauge hütete. Sie können sich keinen Begriff machen, wie entsetzlich langweilig mein Leben ist und wie indrillig ich mich hinaussehne. Ich will es nun keinesfalls länger tragen und habe mich fest entschlossen zu heiraten. Leider kann ich das aber nicht ohne die Hilfe eines andern; mir fehlt jede Gelegenheit, einen Netter kennen zu lernen, so „sehe ich mich deshalb gezwungen, zu diesem wenig portifischen Mittel zu greifen“ und Sie zu bitten, das Dornröschen aus dem bösen Zauber zu erlösen.

Um einige Reuherlichkeiten zu berühren, bemerke ich noch, daß ich in unabhängigem Besitze von 150 000 Mark bin, eine eigene hübsche Villa bewohne und nach dem Tode meiner Tante, deren einzige Erbin ich bin, noch vielleicht die gleiche Summe erhalte. — Man nennt mich „nicht häßlich“, doch das ist Geschmacksache, ich will Ihnen deshalb schnell meine äußere Erscheinung skizzieren: Figur mittelgroß und schlank, dunkelgraue Augen, die manchmal schwarz werden, wenn ich mich allzu sehr über irgend etwas ärgere; meine Tante behauptet das wenigstens und fürchtet sich ein wenig vor meinen „schwarzen“ Augen. Gesichtsfarbe klar und gesund, Zähne klein, weiß und sehr scharf. Mein Haar war ehemals — rot, hat sich jetzt aber glücklicherweise entschlossen, braun, mit einem Stich ins Rötliche, zu werden und ist ziemlich lang und stark, viel zu stark für die hübschen, modernen Haarfrisuren. Ich bin stets gesund und trotz meiner einförmigen Lebensweise recht heiter; auch glaube ich einen guten, verträglichen Charakter zu besitzen. Wenn Sie nun nach dieser ebenso wahrheitsgetreuen wie ernstgemeinten Antwort noch Neigung haben, mich kennen zu lernen, so bitte ich Sie mir bis nächsten Dienstag postlagernd unter: Scherz oder Ernst? zu schreiben.“ —

„So, das wäre gemacht! Ich möchte Mädchen sein, um die Augen des guten Mannes zu sehen! Denkst Du, daß er alles glauben wird?“

„Närrchen, zerbrich Dir doch nicht den Kopf darüber. Ich hoffe, er wird so geistig sein, gar nicht zu antworten. . . . ich habe wirklich Beweismittel und überlege, ob ich Dir den leichtsinnigen“ —

„Still, still, Moralpredigerin, jetzt ist zu spät, aber damit Du nicht noch einmal solche Umwandlung bekommst, will ich den Brief sogleich in den Kasten werfen.“

Während Käthe so die aufsteigenden Bedenken Hedwigs zu beschwichtigen suchte, hatte sie den Brief geschlossen, mit Marke und Adresse versehen und vorsichtig in die Tasche geschoben. Ihrer Schwester freundlich zulachend, eilte sie leichten Schrittes ans der Thür. —

Die drei Tage, die bis zum Dienstag vergehen mußten, waren den Mädchen auffallend lang erschienen, denn sie warteten mit Ungeduld auf die Antwort ihres unbekanntem Heiratwärtigen. Obgleich Hedwig sich der Schwester gegenüber äußerst gleichgültig zeigte, erregte das kleine Abenteuer ihre Gedanken doch ebenso stark, wie die Käthens, und ihr neunzehnjähriges Herz schlug schneller, wenn sie an den tollen Streich ihrer jüngeren Schwester dachte, nichtsdestoweniger beschäftigte sie sich unausgesetzt mit der Frage, ob Er wohl antworten würde, oder ob das Ganze nur ein Scherz sei.

Die beiden lustigen Mädchen waren die Töchter eines in Berlin lebenden Justizrates. Die Mutter, die seit mehreren Jahren leidend war, starb als Heddy sechszehn und Käthe 14 Jahre zählten. Der Vater, welcher den Gram um die früh verlorene, geliebte Frau in verdoppelter Arbeit zu erlösen suchte, liebte seine hübschen Töchter recht herzlich, erfüllte nach Möglichkeit alle ihre Wünsche, bestimmte sich aber sonst nicht viel um ihr Thun und

Lassen. Er hegte volles Vertrauen zu ihnen, freute sich über ihr hübsches, frisches Aussehen und über ihre Lustigkeit und Zufriedenheit und war fest überzeugt, seine Vaterpflichten getreu zu erfüllen, wenn er seine Töchterchen monatlich ein- oder zweimal ins Theater und ebenso oft ins Konzert führte. Seit die früh gereifte Heddy sich des Hausregiments bemächtigt hatte und den kleinen Haushalt mit Hilfe der alten Magd musterhaft führte, war dem guten Justizrath sein Heim äußerst behaglich und er sah mit Vergnügen, wenn seine jungen Damen ihre Freundinnen einluden, oder wenn sie selbst zu besuchten Familien gingen und ließ ihnen völlige Freiheit.

So angenehm und beneidenswert nun aber auch das Leben der Schwestern schien, so beschlich die lebhaft, zu allerlei tollen Streichen geneigte Käthe doch manchmal leise Langeweile. In einem solchen Moment hatte sie obiges Inzerat gelesen und, trotz des erst sehr energischen Widerspruchs Heddys, die Beantwortung desselben durchgesetzt.

Endlich war der Dienstag erschienen. Die Schwestern hatten verabredet, daß Käthe, die zur Klavierstunde mühte, auf dem Rückwege zur Post gehen solle, um nach dem Briefe zu fragen. Heddy stand schon lange am Erkerfenster und spähte ungeduldig nach der Erwarteten. Da! endlich tauchte sie auf! Die geröteten Wangen und das schiefende Sealskin-Mädchen bezeugten die Aufregung und Erwartung, in der das junge Mädchen sich befand. Triumphierend schwenkte sie einen Brief in der Hand und lachte der Schwester schelmisch zu. Diese trat erschrocken vom Fenster zurück und schritt zur Thür; doch ehe sie dieselbe erreicht hatte, wurde sie heftig aufgerissen und Käthe stürzte ins Zimmer. Sie schleuderte das Mäuschen auf den Tisch, zog Heddy zu sich auf das Sofa und riß zitternd vor Ungeduld den Brief auf. Ein Blatt mit festen, charaktervollen Schriftzügen fiel ihr entgegen, sie schlug es auseinander und las:

Hochverehrtes, gnädiges Fräulein!

Raum wage ich an mein Glück zu glauben und fürchte noch immer, ein lebenswürdiger Kobold treibt seinen Scherz mit mir. Ist es denn wirklich wahr, daß ein reizendes, lustiges Mädchen ernsthaft auf mein lächerliches Inzerat eingeht? Mein Herz wünscht schnellst, daß es wahr sein möge, und was man innigst wünscht und hofft, das glaubt man. Ich habe mich herzlich über Ihren frischen, lebenswürdigen Brief gefreut und wenn meine Sehnsucht nach einer gleichgesinnten weiblichen Seele bis jetzt nur formlos in meinem Gemüte lebte, so hat sie jetzt scharf gezeichnet, bestimmte Umrisse erhalten und ich sehe wachend und träumend eine hohe, schlankte Elfengestalt mit lachenden, klugen Augen und goldbraunem Haar! Goldbraun! O gnädiges Fräulein, laden Sie nicht allzu sehr, wenn ich Ihnen gestehe, daß diese entzückende Nuance die Farbe meiner Träume ist! Hätte ich mir ein Idealbild geschaffen, so würde es unfehlbar diese Haarfarbe getragen haben, und ich bin nun mit Ihnen überzeugt, daß das gütige Schicksal uns wirklich für einander bestimmt hat.

Sollen Sie mich zum Glücklichen der Sterblichen machen, so erlauben Sie mir, mich Ihnen persönlich nähern zu dürfen.

Zu hehnlicher Erwartung Ihrer gütigen Erlaubnis küßt demütig Ihre kleine weiße Hand

Ihr ganz ergebener

Dr. Paul Hellmut, Universitätsstraße 55.“

Käthe ließ den Brief sinken und blickte ihre Schwester erwartungsvoll an.

„Was sagst Du dazu?“ fragte sie endlich, als Heddy nichts verlauntes ließ. „mir scheint der — meint es wirklich ernst, denn er gibt keine volle Adresse an.“ —

„Ich zweifle nicht, daß er ernsthaft die Absicht hat, sich zu verheiraten und ich bedauere umsonst unseren leichtsinnigen Streich, denn wir müssen dem armen Mann nun eine Entschädigung bereiten; es ist mir peinlich, zu denken, daß er vergeblich auf Antwort harret.“

„Das ist gar nicht nötig, wir erlösen ihn aus dieser unangenehmen Lage, indem wir sofort einen zweiten Brief senden. Nach nur kein böses Gesicht, wer einmal A gesagt, muß auch B sagen und Du wirst sehen, daß unsere kleine Korrespondenz ganz interessant wird. — Jetzt will ich aber erst die Pelzjacke ablegen, bitte geh mal; so, danke! es ist schauerhaft heiß hier; dann wollen wir überlegen, was wir weiter schreiben. Weißt Du übrigens, es ist gräßlich peinlich, einen postlagernden Brief zu holen; der Postschwede — verzeh, — der Beamte zwinkerte so sonderbar mit den Augen und grinte so unverschäm, ich weite, er dachte, es sei ein Liebesbrief! Du dumme, immer gleich solche Dinge zu glauben, als ob man stets nur an so was dachte!“

„Siehst Du, wie recht ich hatte, als ich Dein Beginnen un-
schicklich nannte? Du fühlst es jetzt auch, daß sei Dir Strafe
genug, besonders da Du Dich der peinvollen Szene am Post-
schalter ausgesetzt hast. Nun wollen wir einen Strich
darunter machen und nicht weiter an diese kleine Verirrung
denken.“

„No, das fehlte noch! Gerade jetzt, wo es nett werden kann!
Nein, ich schreibe gleich, aber aus Strafe für Deine ewigen
Nörgeleien mußt Du den nächsten Brief selbst holen.“

„Niemals, ich würde mich toteschämen!“
„Das werden wir sehen! Vorkäufig hilf mir bei der Antwort.
Wir wollen ihn natürlich erst noch zappeln lassen. Uebrigens,
nett ist er jedenfalls, denn er hat sich nur in die holde
Dame verliebt und scheint ihren Reichtum ganz übersehen zu
haben.“

Heddy nickte halb widerstrebend, nahm eine Handarbeit und
setzte sich ans Fenster, während Käthe ihren neuen Brief begann.

„Also Doktor sind Sie, mein Herr? Das mußte mir
freilich erst Ihre Unterschrift verraten, denn Ihren stracks auf
das Ziel losstürmenden Zeilen nach hätte ich eher auf einen
Offizier geschlossen! Sie sind wirklich kühn und unternehmend,
da Sie sofort eine persönliche Vorstellung wünschen, aber ich
bedauere hinzufügen zu müssen, daß Sie ebenso leichtsinnig sind.
Haben Sie denn gar nicht gelesen, daß ich armes Weib von
einem gestrengen Cerberus bewacht werde? Es ist völlig un-
möglich, Sie hier einzuführen! Indessen für den Augenblick
ist das auch gar nicht nötig, ich halte es für viel vorteilhafter,
wenn wir uns erst brieflich kennen lernen; gefallen wir uns
dann gegenseitig, so können wir zusammen ein Mittel finden,
uns persönlich näher zu treten. Verzeihen Sie nun zuerst noch



Todesritt bei Fedan. Nach dem Gemälde von E. Hänten

„Das ist wahrscheinlich pure Verstellung; die Männer sind
viel zu egoistisch, um nicht sofort an die pekuniären Verhältnisse
zu denken. Aber er will natürlich uneigennützig und ritterlich
scheinen und wäre vielleicht gar imstande, von der traditionellen
Strohütte zu schwärmen, da er sicher ist, nicht darin wohnen zu
müssen. Es ist sicher ein ganz gewöhnlicher Mensch; kommt, wir
wollen uns nicht mehr um ihn bekümmern.“

Käthe schüttelte den Kopf, doch widersprach sie nicht, sondern
holte nur Schreibgerät herbei, und dann, den Arm um den Hals
Heddys legend, sagte sie bittend: „Wenn Du mir nicht helfen
willst, dann bitte ich Dich, mich wenigstens gewähren zu lassen,
es ist mir wirklich ein Vergnügen und Du siehst ja, wie hartlos
und ungefährlich es ist. Laß mich rasch schreiben, ich lese Dir
dann den Brief vor. Wenn keine Antwort mehr nett ist, dann —
das veriprade ich Dir ganz fest — höre ich auf. Bist Du damit
zufrieden, Heddy?“

einmal meinen ersten Brief und schildern Sie sich dann ebenso
getreu, wie ich es gethan; ich möchte mir auch ein Bild von
meinem Korrespondenten machen können. Wenn es mir gefällt,
läste ich vielleicht auch mein Infoguito, bis dahin sende ich
Ihnen noch meine besten Grüße als

Konstanz.“

P. S. Schreiben Sie bis Dienstag, aber bitte, nehmen Sie
ein großes, recht häßliches Kuvert, ich möchte, daß der Post-
beamte Ihren Brief für einen gewöhnlichen Geschäftsbrief
hält. —

Käthe las den Brief vor und als Heddy sich wider Erwarten
mit dem Inhalt einverstanden erklärte, schlüpfte sie eiligst in ihre
Pelzjacke, küßte das Mädchen auf und eilte zum nächsten Brief-
kasten — damit der arme Mensch nicht zu lange warten müsse.

(Schluß folgt.)

Todesritt bei Sedan. Den heldenmütigen Reiterangriffen der Deutschen bei Mars la Tour und Stonville reichte sich der der Franzosen bei Sedan an. Um die langsam unüberwindliche Umzingelung, die sich um die französische Armee vollzog, zu durchbrechen, machte die französische Reiterei einen verzweifelten Ausfall. „Zur Attacke“ rief im Trab, dann im rasenden Galopp, ohne die Möglichkeit eines Erfolges, drangen die Helden gegen die deutschen Linien. Die ersten Schwadronen wurden niedergeschossen, über die mit Toten und Sterbenden bedeckte Ebene folgten in verhoffener Wut die andern, erst die letzten drangen bis zum Feinde vor. Vergeblich, die Deutschen standen in unheimlichen Mauern, viele Linien hintereinander, gegen die die Todesmühen vergeblich anprallten. Kaum ein Drittel der Regimenter kehrte aus der Schlacht zurück, nur einigen wenigen französischen Reitern gelang es, durchzubrechen.

Gemeinnütziges.

Zitronensaft soll sich als Mittel gegen Schnupfen bewähren. Man gießt in die hohle Hand eine ordentliche Portion Saft von einer gut gereinigten Zitrone und zieht denselben durch die Nase in den Mund. Zwei bis drei solcher Auswaschungen genügen zur Heilung. Auch bei chronischer Halsentzündung und solchen, die sich im Schlund lokalisieren, soll das Verfahren von guter Wirkung sein. Bei Diphtheritis ist bis zur Ankunft des Arztes eine Behandlung mit Zitronensaft gleichwohl zu empfehlen: Gurgeln von Zeit zu Zeit, oder wenn Kinder noch nicht imstande sind zu gurgeln, das Rachen und Schlund in Scheiben geschnittener Zitronen.

Verpflanzen von Bäumen im Sommer. Ist man gezwungen, einen Baum im Sommer mit Land zu verpflanzen, muß man folgendes beachten. Man macht ein großes Loch, dort wo der Baum hinkommen soll, schüttert 4 — 5 auch mehr Gießwasser hinein, wirft von der ausgeworfenen Erde die feinste dazu und rührt diese mit dem Wasser zu einem Brei. Dorein setzt man den Baum, schüttert das Loch mit Erde voll und drückt ihn fest an. Man kann auch den Baum vorher eine Stunde ins Wasser stellen. Auf diese Art werden Bäume, sofern Baum und Wurzeln gesund sind, sicher anwachsen.

Pechflecke zu entfernen. Aus bunten Stoffen: Man entfernt Flecke durch wiederholtes Einreiben mit aufgedampfter Seife oder mit Saisenspiritus. Dann wäscht man die Flecke mit reinem Wasser aus. Man wendet häufig Salznatron mit Erfolg an. Aus nicht ganz echt gefärbten und hellen Stoffen entfernt man die Flecke durch gereinigtes Terpentinöl, Benzol oder in Alkohol gelöstes ätherisches Öl, z. B. Lavendelöl, Rosmarinöl etc., und behandelt dann den Stoff wie bei Pechflecken. Den Fleck wäscht man sodann noch mit in Wasser zerührter Nudelsgalle nach.

Gegen leidende Füße. Pulverisiertes Tannin (Gerbsäure) in die Schuhe und Stiefel dünn eingestreut, bewahrt die Füße vor dem zu leichten Schwinden und Wundwerden. Diese Wirkung erklärt sich wie folgt: Das Tannin kräftigt und verhärtet die durch Staub und Hitze erweichte Haut. Das Aufhören des widerlichen Geruches kommt davon, daß die bei feuchten Füßen leicht entstehenden ammoniakalischen Zerlegungsprodukte sich mit dem Tannin sofort zu indifferenten, ganz geruchlosen Salzen verbinden. — Natürlich kann das Tanninpulver auch leicht in die Strümpfe eingestreut werden.

Nachricht.

1. Staufgabe.



Mit obigen Karten spielt Mittelhand Grand und verliert, obwohl 13 Augen im Star liegen. Beide Gegner haben Fichel. Wie mußten die Karten verteilt sein und wie wurde gespielt, daß der Verlust des Spieles möglich war?

2. Zahlenaufgabe.

	6	7	2	3	8			
9	10	7	5	11	4	12		
11	5	10	7	9	13	2	3	8
5	9	14	3	8	12	5	15	15
8	3	16	4	11	2	17	1	9
13	2	2	13	7	4	19	2	8
7	5	17	2	6	15	3	8	20
14	5	6	4	11	3	2		
4	8	2	20	5				

Die Ziffern sind durch Buchstaben zu ersetzen, so daß die waagerechten Reihen bedeuten: 1. einen Fluß in Mitteleuropa, 2. eine deutsche Künstlerfamilie, 3. einen Berg in den Alpen, 4. eine Stadt in Westindien, 5. einen biblischen Namen, 6. einen berühmten Komponisten, 7. einen österreichischen Dichter, 8. eine Nachahmung einer Dichtung, 9. einen See in Rußland. — Die für die vertikalgestellten Ziffern gesetzten Buchstaben ergeben den Anfang eines Gedichts von Goethe.

3. Rätsel.

Mit a ist es ein leichtbewingtes Wesen,
Das meist ein Brunnengewand sein eigen nennt;
Mit i ward es vom Menschen auserlesen
Zu läutern ein gar mächtig Element.

Mit o gemahnt es an vergangene Zeiten,
Wo Ährer Wahn den Geist in Hessein schlug,
Wo die Lustig mit wilden Grausamkeiten
Den Unschuldsvollen zwang zu Lug und Trug.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Ungläublich ist nicht, wer der Erde Güter verlor
Und ärmlichlich bald im Glauben sich erlor,
Ungläublich auch nicht, wer sich von ihm bedacht
An dieser Erde noch nicht nach einer andern tracht!
Ungläublich ist nur, wer die Welt sich nicht erlaubt
Am Irdischen und nicht an Ueberirdischen glaubt.
2. Pretoria, Indianapolis, Tuluca, Republik, Wasser, Kamogast, Chemise, Weibchen, Petrasca — Waatrea.
3. Korymbus, Cypreus.

Lustiges.

Ein Mißverständnis.

Untersoffizier: „Warum soll ein ordentlicher Soldat nicht Karten spielen?“
Fäßlicher Krastinski (beifällig grinsend): „Natürlich, Herr Untersoffizier, warum nicht?“

Ein Schwerenöter.

Leutnant (der in eine Gesellschaft tritt, in welcher ein reicher Krantz junger Damen prangt): „Ach, kolossal, wo nehme ich jetzt wieder so viel Gegenliebe her?“

Ein Vorsichtiger.

„Kellner, bringen Sie mir noch rasch ein Butterbrot!“
„Aber, Herrchen, Du sollst ja gleich zu Rüstlers zum Abendessen.“
„Ganz recht, das hatte ich ganz vergessen! Kellner, dann bringen Sie man gleich zwei!“



Aus Mangel an Raum.

Herr: „Kann ich auf ein Plätzchen in Ihrem Herzen rechnen, mein Fräulein?“
Fräulein: „Ja, muß bedauern, aber Sie nahmen doch zu viel Raum ein!“

Bescheid.

Gast (der schon lange auf Bedienung wartete): „Geda, Kellner, was ist denn das für eine Wirtschaft hier?“
Kellner (ruhig): „Dies hier ist das Gasthaus „Zum braunen Roß“, gnädiger Herr.“

Aus junger Ehe.

Frau Meyer: „Sie haben also auf Ihrer Hochzeitsreise den Harz und Thüringen besucht? Nun, was hat Ihnen unterwegs am besten gefallen?“
Frau Liebreich (erröthend): „Mein Mann!“

Ueberraschende Wendung.

„... Sie wollen meine Tochter zur Frau — können Sie denn aber auch eine Familie ernähren?“
„O, ich denke!“
Vater: „Na, na! Ueberlegen Sie sich aber erst genau — wir sind nämlich zu zehnt!“